

Paolo Giordano: „Tasmanien“

Chronik einer nahen Vergangenheit

Von Meike Feßmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.08.2023

Auf eine Insel zu flüchten, wäre gar nicht schlecht in diesen Zeiten. Könnte es „Tasmanien“ sein? So heißt der neue Roman des italienischen Erfolgsautors Paolo Giordano. Er erzählt von einem Physiker und Schriftsteller, der Vater werden möchte.

Die Gedanken springen von hier nach dort, das menschliche Bewusstsein ist ohnehin schon ziemlich diskontinuierlich. Was aber passiert, wenn da noch medial vermittelte Disruptionen im Akkord hinzukommen? Wenn Bildschirme stets die neuesten Katastrophen verkünden, den Einbruch des Unvorhersehbaren, das dann doch irgendwie vorhersehbar war, hätten wir nur den Spezialisten vertraut. Paolo, der Ich-Erzähler des neuen Romans von Paolo Giordano, Physiker und Schriftsteller wie der 1982 in Turin geborene Autor, nimmt die Gegenwart schon seit längerem als krisenbelastet wahr.

Paolo Giordanos fünfter Roman, „Tasmanien“, spielt zwischen dem Herbst 2015 und dem Frühjahr 2022. Und er hüpfert durch die erzählte Zeit, als springe er von Insel zu Insel, wie das auf der Handlungsebene tatsächlich geschieht.

Mal verbringen Paolo und seine Frau Lorenza die Ferien auf der Karibik-Insel Guadeloupe, mal auf Sardinien, mal ist er zu Recherchezwecken in Japan. Und auch der australische Bundesstaat Tasmanien, der dem Roman seinen Titel gibt, ist eine Insel.

Wohin bei der Apokalypse?

Auf die Frage, wohin er sich „im Fall der Apokalypse“ retten würde, antwortet ihm ein befreundeter Physik-Professor:

„Tasmanien. Es ist südlich genug, um nicht unter extremen Temperaturen zu leiden. Es hat reichlich Süßwasserreserven, wird demokratisch regiert, und es leben dort keine Fressfeinde des Menschen. Es ist nicht zu klein, ist aber jedenfalls eine Insel, also leicht zu verteidigen. Denn man wird sich verteidigen müssen, glauben Sie mir.“

Obwohl Paolo ein kosmopolitisches Leben führt zwischen Rom, Paris, Triest und anderen Orten, vergleicht er sich mit einer „Qualle“, die in „Passivität“ verharrt. Die Aktionen der anderen fließen gewissermaßen durch die Haut des Erzählers hindurch. Es gab einen

Paolo Giordano

Tasmanien

Aus dem Italienischen
von Barbara Kleiner

Suhrkamp Verlag, Berlin

335 Seiten

25 Euro

großen Knacks in seinem Leben, der zugleich der Auslöser der nicht chronologisch erzählten Handlung ist. Nach drei Jahren „demütigender“ Prozeduren brach seine Frau die Kinderwunschbehandlung ab. „Ich habe nicht mehr die Absicht“, sagte sie und ließ den Satz im Offenen enden. Eigentlich ist es also nur ein „Vorwand“, dass er sich für die UN-Klimakonferenz im November 2015 in Paris akkreditieren lässt.

„In diesen Tagen lag mir meine kleine persönliche Katastrophe mehr am Herzen als die planetarische, von der Zunahme an Treibhausgasen, dem Schmelzen der Gletscher bis zum Anstieg des Meeresspiegels. Einzig aus dem Grund, um rauszukommen, bat ich den Corriere della Sera um eine Akkreditierung für die Konferenz in Paris, auch wenn die Bewerbungsfrist abgelaufen war.“

Der Zukunft beraubt – auf mehrfache Weise

Die Hoffnung auf ein Kind war so etwas wie das letzte Rettungsseil, das ihn mit der Gegenwart verband oder vielleicht mit der Zukunft. Nun gilt es zu verarbeiten, was er treffend „ein Gefühl von Trauer ohne Verlust“ nennt. Er fühlt sich „steril, der Zukunft beraubt“.

Es ist keine geringe Kunstfertigkeit des Romans, dass er dieses Verlustgefühl ernst nimmt und auf eine nicht allzu triviale Weise mit dem Thema der Klima-Katastrophe verbindet. Lorenza, rund zehn Jahre älter als er, hat bereits einen Sohn. Es braucht einen ganzen Roman, bis Paolo erkennt, dass er durchaus „Vaterschaft“ nennen kann, was ihn mit Eugenio über die Jahre verbindet, auch wenn er sich manchmal eher wie ein Bruder oder ein Freund vorkommt.

Eine Menge Stoff

Paolo Giordano lässt sein Themen-Stroboskop über seinem exakt ein Jahr älteren Alter Ego kreisen. Durch ein dichtes Netz an Freundschaften bringt er eine Menge Stoff in das eher melancholische Bewusstsein seines Ich-Erzählers. Neben dem Klimawandel, der Pandemie und dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine kommen auch die Attentate in Nizza und Paris, in London und am Berliner Breitscheidplatz vor.

Paolo arbeitet zu alledem an einem Buch über die Atombombe, auch wenn er glaubt, dass kein Mensch ein weiteres braucht. Ist das alles zu viel? Das sollte man wohl eher der Welt als dem Autor vorwerfen. Als „Chronik einer nahen Vergangenheit“ fängt „Tasmanien“ die aufgeladene Atmosphäre der Gegenwart auf intelligente Weise ein. Trotz eines etwas kitschigen Endes: eine rettende Insel wird man in diesem Buch nicht finden.